

Jahrgang VI | Posen, Februar 1905 | Nr. 2

Die Schausammlung des Kaiser Friedrich Museums zur Geschichte des polnischen Münzwesens.

Von

H. Moritz.

Als in jenen stolzen Septembertagen, die nun schon zwei Jahre hinter uns liegen, ganz Posen sich rüstete, um dem Kaiserpaare seine Huldigung darzubringen, wollte auch die Numismatische Gesellschaft nicht zurückbleiben. So entstand der Gedanke, zur Verherrlichung jener denkwürdigen Tage eine Medaille zu prägen. Der die Erwartungen weit übersteigende Absatz dieser Denkmünze; namentlich der kleineren Ausgabe derselben, die, in mehr als 20000 Exemplaren verbreitet, geradezu zum gemeinsamen Abzeichen der deutschen Bevölkerung, namentlich der Schuljugend und der Kriegervereine, wurde, ergab anstelle des gefürchteten Fehlbetrages einen nicht unerheblichen Überschuss über die Herstellungskosten. Dieser Überschuss gab der Numismatischen Gesellschaft die Möglichkeit, einen Lieblingsgedanken zu verwirklichen und ihrer Wissenschaft zu einer Vertretung in dem Kaiser Friedrich Museum zu verhelfen. Als Aufgabe wählte sie sich eine Veranschaulichung der Entwicklung des polnischen Münzwesens; kommen doch einerseits polnische Münzen dem Münzsammler und Münzliebhaber in unserer Provinz unstreitig am häufigsten vor Augen, bietet doch andererseits die gesamte Entwicklung des Münzwesens eines Landes auch für den Laien, soweit er überhaupt an historischen Dingen Anteil nimmt, manches Interessante, jedenfalls

2

grösseres Interesse als etwa eine Sammlung einzelner besonders schöner oder besonders seltener Stücke. Die Sammlung will also, wie schon ihr Name sagt, die Entwicklung des polnischen Münzwesens darstellen, und zwar von den ältesten Zeiten bis zu den letzten Ausläufern desselben. Sie beschränkt sich deshalb auf die wesentlich verschiedenen Typen und verzichtet von vornherein darauf, die verschiedenen Jahrgänge und Varianten desselben Typus zu bieten. Auch in dieser Beschränkung war natürlich Vollständigkeit ausgeschlossen, sind doch manche Stücke überhaupt nicht, andere nur zu unerschwinglich hohen Preisen zu bekommen. Trotzdem hoffen wir, dass die Sammlung in ihrer übersichtlichen Anordnung ihre Aufgabe erfüllen wird, umsomehr, als die meisten Stücke in zwei Exemplaren vertreten sind, um dem Beschauer Vorder- und Rückseite neben einander zu zeigen. Mit besonderem Danke möge noch erwähnt werden, dass es durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Museumsverwaltung ermöglicht wurde, eine Anzahl schon im Besitz des Museums befindliche Stücke, namentlich ältere Denare und Brakteaten sowie Münzen von Posen, Fraustadt und Lobsenz, in die Sammlung einzufügen. In einem der Sammlung beigegebenen Katalog sind diese Stücke besonders bezeichnet und, soweit sie Funden entstammen, mit genauer Angabe ihrer Herkunft versehen. Die folgenden Zeilen wollen dem Beschauer eine Anleitung zum Studium der Sammlung und damit zugleich eine kurze Geschichte des polnischen Münzwesens bieten[1]).

Als Polen im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit dem Westen Europas in engere Berührung trat, begann es auch mit der Münzprägung. Wie in Deutschland, so wurden auch in Polen bis gegen das Jahr 1300 nur kleine, an Grösse allmählich abnehmende Silbermünzen, sogenannte Denare, geschlagen. Vor und neben diesen eigenen Münzen kursierten jedoch, namentlich im Anfang, fremde, insbesondere deutsche Münzen. Besonders häufig finden sich in den Münzfunden aus jener Zeit die sogenannten Adelheidsdenare, die auf den deutschen Kaiser Otto III.

[1]) Für eingehendere Belehrung seien empfohlen: Kirmis, Handbuch der polnischen Münzkunde, Posen 1892 (erweiterter und verbesserter Sonderabdruck aus der Zeitschr. der Histor. Ges. f. d. Provinz Posen, Bd. IV—VI) und der grosse Cataloque de la collection des médailles et monnaies polonaises du comte Emeric Hutten-Czapski, Bd. I—III St. Petersburg 1871—80, Bd. IV Krakau 1891. Das letzgenannte Werk, welches im Buchhandel nur schwer zu erhalten und sehr kostspielig ist, befindet sich im Besitze des Kaiser Friedrich Museums. — Es braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden, dass der vorliegende Aufsatz beiden Werken das meiste verdankt. Während Kirmis mit dem Untergange des polnischen Reiches im Jahre 1795 schliesst, berücksichtigt Hutten-Czapski ebenso wie unsere Sammlung auch die Ausläufer des polnischen Münzwesens.

und seine Grossmutter und Vormünderin Adelheid, nach anderer Annahme auf Otto I. zurückgehen, und die „Wendenpfennige“, die nach Dannenberg etwa von 970—1070 in Sachsen für den Handel mit den slawischen Völkern geprägt wurden. Beide eröffnen deshalb auch unsere Sammlung. Die einheimischen Gepräge, welche unter Mieczyslaus I. († 992), dem ersten christlichen Herrscher Polens, noch gering an Zahl und hinsichtlich ihrer Zuteilung zweifelhaft sind, werden schon unter seinem Sohne Boleslaus Chrobry (992—1025) recht zahlreich, um unter seinen Nachfolgern allerdings wieder an Zahl und Verschiedenartigkeit der Prägung abzunehmen. Einen neuen Aufschwung nahm die Münzprägung unter Mieczyslaus III., dem Alten (1173 bis 1202). Geprägt wurden jetzt, wieder nach deutschem Vorbilde, hauptsächlich Brakteaten, einseitige Münzen aus dünnem Silberblech. Charakteristisch ist, dass viele von diesen hebräische Schriftzeichen tragen, ein Zeichen, dass die Juden damals in Polen eine bedeutende Rolle spielten und namentlich das Münzwesen in der Hand hatten. Später kam dann der Denar wieder zur Herrschaft. Näher auf diese ganze Denar- und Brakteatenperiode einzugehen, müssen wir uns versagen. Für den Sammler, der nicht in der Lage ist, Spezialstudien zu treiben, kommen diese Münzen bei der Seltenheit ihres Vorkommens und der Schwierigkeit ihrer Bestimmung kaum in Betracht. Auch unsere Sammlung erstrebt hier keinerlei Vollständigkeit, sondern will nur, möglichst von jedem Herrscher, einige Proben geben. Erwähnt werden möge nur noch, dass unsere besondere Heimat, Grosspolen, durch Wladislaus Odonicz († 1239) und durch Heinrich III. von Glogau und Posen († 1309) vertreten ist.

Der nationale Aufschwung Polens unter Wladislaus Lokietek († 1333) hatte auf das Münzwesen zunächst keine Rückwirkung. Erst unter seinem Nachfolger Kasimir dem Grossen (1333—70) trat eine Änderung ein, die mit der allgemeinen Entwicklung des europäischen Münzwesens zusammenhängt. Dem gesteigerten Verkehr genügten die Denare und Brakteaten nicht mehr. So kam man denn zuerst um 1240 in Tours, etwa 50 Jahre später in Böhmen darauf, neben ihnen grössere Münzen, sogenannte grossi (Dickmünzen) zu prägen. Von dem stammverwandten Böhmen kamen die Groschen nach Polen und wurden auch hier die Hauptmünze. Man kann daher die Periode von 1333 bis 1600 mit Kirmis als Groschenperiode bezeichnen. Aus der polnischen oder Krakauer Mark von 197,68 Gramm prägte man anfänglich 48 Groschen. Die Mark zu 48 Groschen wurde daher, ähnlich wie das Pfund Sterling in England, die gebräuchlichste Rechnungsmünze, bis sie im 16. und 17. Jahrhundert durch den Gulden zu 30 Groschen verdrängt wurde. Der alte Denar wurde

dem Groschen untergeordnet. Man rechnete bald 12, bald 16, bald 18 Denare auf einen Groschen. Unter Kasimir und unter den ersten Jagellonen — die Regierungszeit Ludwigs I. von Ungarn und der Königin Hedwig zeitigte nur Denare — wurden hauptsächlich Halbgroschen, nur ausnahmsweise ganze Groschen und Viertelgroschen (Kwartniki) geprägt. Die Kwartniki zeigen auf der Hauptseite das Doppelkreuz, welches Wladislaus Jagiello (1386—1434) bei der Taufe als Wappen angenommen hatte. Für die Halbgroschen und Denare wurden seit demselben König Krone und Adler das stehende Gepräge der beiden Seiten. Seit Alexander (1501—06) wurden für Lithauen, das seit dem Jahre 1386 mit Polen in Personalunion stand, besondere Münzen geschlagen. Sie zeigen den lithauischen Reiter (pogoń) und sind bis zur Union von Lublin im Jahre 1569 etwas schwerer als die entsprechenden polnischen Münzen, zu denen sie meist im Wertverhältnis von 5 zu 4 stehen. Übrigens enthält unsere Sammlung auch einen älteren lithauischen Denar, der dem Grossfürsten Witold († 1430) zugeschrieben wird und noch die alte jagellonische Hausmarke, die Säulen (kołumny), trägt. Historisch besonders interessant sind die Schillinge von Danzig, Thorn und Elbing, die diese Städte während des Krieges mit dem deutschen Orden unter dem Namen König Kasimirs IV. (1444 bis 1492) prägten.

Eine grössere Mannigfaltigkeit in der Münzprägung beginnt erst unter Sigismund I. (1506—48). Da die Halbgroschen durch die ganz ähnlich aussehenden, aber bedeutend minderwertigen „Schweidnitzer Pölchen“ (Pölchen von Połki=Halbgroschen) König Ludwigs von Böhmen und Ungarn — auch sie zeigt unsere Sammlung — verdrängt wurden, entschloss sich Sigismund, neue, von den bisherigen ganz abweichende Münzen zu prägen. Geprägt wurden (seit 1526) Denare, Ternare (= 3 Denare) und Groschen, später auch Dreigröscher, Sechsgröscher und Dukaten, die ersten polnischen Goldmünzen, die jedoch sehr selten sind. Die Groschen, welche am häufigsten vorkommen, zeigen auf der Hauptseite die Krone, darunter in drei Zeilen Namen und Titel des Königs, auf der Rückseite den polnischen Adler. — Nach gleichem Schrot und Korn wie für Polen liess Sigismund für Preussen, d. h. für das seit 1466 zu Polen gehörige Westpreussen prägen. An die Stelle des polnischen Ternars trat hier der alte preussische Schilling. Die Münzen zeigen meist den Kopf des Königs oder ein gekröntes „S“ und den westpreussischen Adler mit dem Schwertarm. Daneben prägten die Städte Danzig und Elbing; Thorn verzichtete vorläufig gegen eine Geldentschädigung auf die Ausübung seines Münzrechts. Die Münzen der preussischen Städte, welche uns hinfort mit

einigen Unterbrechungen bis zum Ende des polnischen Reiches begleiten werden, tragen stets das Wappen der betreffenden Stadt. Sie zeichnen sich meist durch schöne Prägung, später vielfach auch durch höheren Gehalt vor den polnischen aus. — Für Lithauen wurden Halbgroschen und Groschen geprägt. Endlich sind noch die Groschen zu erwähnen, welche Sigismund in den Jahren 1505—06 für das damals von ihm verwaltete Herzogtum Glogau schlagen liess. — Auch in manchen äusseren Dingen ist die Regierungszeit Sigismunds I. epochemachend für das polnische Münzwesen. Unter ihm erscheint zuerst der Kopf des Königs auf den Münzen, es beginnen die Jahreszahlen, und die früher gothische Schrift nimmt rein lateinischen Charakter an.

Sigismund August, der Sohn und Nachfolger Sigismunds I., liess nur in Lithauen prägen, wo er schon seit 1544 regierte, allerdings teilweise nach polnischem Fusse. Zu den bestehenden Stücken treten jetzt noch Doppeldenare, Zweigröscher und Viergröscher. Vereinzelt finden sich auch Halbthaler, Thaler — die ersten polnischen Thaler — Dukaten, ja sogar Zehndukatenstücke, sogenannte Portugalöser. Diese grösseren Stücke sind aber sämtlich sehr selten und in unserer Sammlung nicht vertreten. Die Gepräge sind recht mannigfaltig, u. a. finden sich auch wieder die „Säulen“, die alte Hausmarke der Jagellonen. Für Livland, das sich im Jahre 1561 unter den Schutz Polens stellte, wurden nur minderwertige „Klippmünzen“ nach einheimischer Währung geprägt.

Nachdem im Jahre 1572 mit Sigismund August das ruhmreiche Haus der Jagellonen ausgestorben war, folgte ein langes Interregnum. Während desselben prägte nur Danzig Schillinge und Denare. Da die Regierung Heinrichs von Valois (1573 bis 1574) keine Münzen hinterlassen hat, so folgen auf die erwähnten Stücke gleich die sogenannten Belagerungsmünzen mit der Inschrift „Defende nos Christe“, welche Danzig im Jahre 1577 während der Belagerung durch Stephan Bathory schlug. Unsere Sammlung weist leider nur einen Groschen auf.

An dieser Stelle sind in unserer Sammlung die städtischen Münzen von Posen und Fraustadt sowie die Münzen der Herren von Lobsenz eingeschoben. Wenn die erstgenannten beiden Städte ihr Münzrecht auch schon aus früherer Zeit besassen, so erfolgte die Hauptmünztätigkeit doch erst um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, während die Herren von Lobsenz überhaupt nur in den Jahren 1612—30 prägten. Übrigens schlug Fraustadt nur Denare, Posen und die Herren von Lobsenz Denare und Ternare. Die Münzen sind kenntlich durch die teils allein, teils als Nebenfigur angebrachten Wappen der betreffenden Münzherren, die Posener Schlüssel, das Fraustädter Doppelkreuz

und den Heuschober der Krotoskis. Besonders interessant sind die nach schlesischer Art einseitig geprägten Fraustädter Denare.

Wir kehren zu der allgemeinen polnischen Prägung zurück. Grundsätzliche Aenderungen treten unter Stephan Bathory (1576 bis 1586) nicht ein. Nur begegnet uns der bisher auf Preussen beschränkte Schilling (solidus) jetzt auch in der polnischen und lithauischen Prägung. Drei Schillinge galten einen Groschen. Neben Preussen (Westpreussen), für das unter Stephan wieder und zwar zum letzten Male königliche Münzen geprägt wurden, traten Riga und Kurland neu in die polnische Münzgeschichte ein.

Nach dem Tode Stephan Bathorys bestieg mit Sigismund III. das schwedische Haus Wasa den polnischen Thron, den es — nicht zum Heile Polens — 81 Jahre lang innehaben sollte. Im Anfange der Regierung Sigismunds III. (1587—1632) waren die Dreigröscher die häufigsten Münzen. Von ihnen, die auf der Vorderseite den Kopf des Königs, auf der Rückseite nebeneinander den polnischen Adler, die Wasagarbe (das Familienwappen des Königs) und den lithauischen Reiter, darunter eine zwei- oder dreizeilige Inschrift zeigen, sind unserer Sammlung ausnahmsweise mehrere verschiedene Prägungen einverleibt worden, um die Zeichen der verschiedenen Kronschatzmeister, Münzstätten, Münzpächter und Münzmeister zu zeigen. Später traten zu den bisher üblichen Geprägen zwei neue, der Dreipölker und der Ort, beide nach deutschem Vorbilde. Die Dreipölker (d. h. drei halbe Groschen) waren eine Nachahmung der gleichzeitigen kaiserlichen Dreikreuzerstücke; einige aus den Jahren 1615—18 bezeichnen sich ausdrücklich als „III cru(ciferi) reg(ni) Pol(oniae).“ Die Dreipölker zeigen auf der Vorderseite das unter Sigismund III. zum ersten Male erscheinende, später so häufige quadrierte polnisch-lithauische Wappen, darunter die Wertzahl 3, auf der Rückseite nach deutschem Vorbilde den sonst auf polnischen Münzen kaum vorkommenden Reichsapfel mit der Zahl 24 (24 einen Thaler). Der Ort oder Viertelthaler wurde meist zu 18 Groschen gerechnet. Die Thaler wurden häufiger als bisher, wenn sie auch nie dieselbe Bedeutung gewonnen haben wie in Deutschland. — Weil von jetzt an die grösseren Münzen eine bedeutende Rolle zu spielen beginnen, und der Gulden zu 30 Groschen die — zuweilen auch ausgeprägte — Hauptrechnungsmünze wird, kann man die um das Jahr 1600 beginnende dritte und letzte Periode der polnischen Münzgeschichte wohl mit Kirmis als Guldenperiode bezeichnen. — In Lithauen wurden fast nur kleinere Münzen geprägt. Riga ging im Jahre 1621 an Schweden verloren. Dafür nahm Thorn seine seit hundert Jahren ruhende Münztätigkeit wieder auf. Besonderes historisches Interesse bieten die von Elbing, das seit

Sigismund August nicht mehr geprägt hatte, unter schwedischer Herrschaft geschlagenen Münzen.

Unter Wladislaus IV., dem Sohne und Nachfolger Sigismunds III., wurden nur Thaler und Dukaten geprägt. Unsere Sammlung zeigt uns zwei verschiedene polnische, je einen Danziger und Thorner Thaler.

Um so lebhafter setzte die Ausprägung kleiner Münze unter Johann Casimir (1648—68), dem letzten Wasa auf dem polnischen Throne, ein. Leider wurde aber auch die Münzverschlechterung, die schon unter Sigismund III. begonnen hatte, immer schlimmer. Die verbreitetste grössere Münze scheinen die Orte gewesen zu sein, die jetzt immer die Wertzahl 18 (Groschen) tragen. Unsere Sammlung zeigt eine ganze Anzahl verschiedener Prägungen. Besonders interessant sind für uns diejenigen, die sich durch die Umschrift Posnan(iae) fac(tum) und civitat(is) Bidgostiens(is) als Posener und Bromberger Gepräge bezeichnen; es sind jedoch Staats-, nicht etwa, wie man denken könnte, städtische Münzen. Neben den Orten spielten die Gulden oder Tympfe, so genannt nach den Münzpächtern Andreas und Thomas Tympf, eine bedeutende Rolle. Da sie aus sehr schlechtem Silber geprägt waren[1]) und der Handel dadurch schwer geschädigt wurde, so deutete man den auf ihnen befindlichen Namenszug des Königs J. C. R. als Incipit Calamitas Regni. Auf die sehr mannigfaltigen kleineren Münzen können wir nicht näher eingehen. Nur der Schillinge (solidi), die unter Johann Casimir zum ersten Male in Kupfer geprägt wurden, muss noch mit einigen Worten gedacht werden. Sie bilden überhaupt die erste Kupfermünze Polens; nur für Rotrussland war schon unter den Jagellonen vereinzelt Kupfer geprägt worden. Zuerst prägte man im Jahre 1650 ziemlich grosse Kupferschillinge mit dem Monogramm des Königs. Seit dem Jahre 1659 wurden dann kleine, sehr minderwertige Schillinge geschlagen, die auf der Vorderseite den Kopf des Königs, auf der Rückseite den polnischen Adler oder den lithauischen Reiter zeigen; nach dem Münzpächter Titus Livius Boratyni wurden sie Boratynki genannt. In ungeheuren Mengen ausgeprägt, überschwemmten sie das Land und bilden noch heute einen Hauptbestandteil aller Münzfunde aus jener Zeit. Der Schilling ist fortan die kleinste polnische Münze, während die Denare, die unter Johann Casimir nur noch ganz vereinzelt ausgeprägt wurden, und ebenso die Doppeldenare und Ternare verschwinden. In Lithauen hörte im Jahre 1666 die Münztätigkeit für immer auf,

[1]) worauf schon ihre Inschrift „Dat pretium servata salus potiorque metallo est“ hinweist.

nachdem noch eine ganze Reihe verschiedener Münzsorten geschlagen worden waren. Vor den Kupferschillingen finden wir hier im Anfange der Regierung des Königs solche aus Billon, sehr stark legiertem Silber, die den Namenszug des Königs tragen. Auch Danzig, Thorn und Elbing prägten ziemlich lebhaft.

Unter Michael Korybut (1669—73) wurde in Polen, abgesehen von einigen Probestücken, kein Geld geschlagen. Nur die preussischen Städte prägten Dukaten und Schillinge, letztere aus Billon mit dem Monogramm des Herrschers. Etwas lebhafter wurde die Münztätigkeit unter Johann Sobieski (1674—96). Einigermassen häufig sind jedoch nur die Orte und Sechsgröscher.

Auch unter den sächsischen Königen änderte sich zunächst nicht viel. August II. (1697—1733) liess nur wenige Münzen, meistens in Leipzig, prägen. Unsere Sammlung zeigt einen zum Andenken an seine Krönung geschlagenen Dukaten und einen Sechsgröscher. Auch die preussischen Städte prägten nur vereinzelt. Die Zwischenregierung des Stanislaus Leszczynski (1704—09) hat überhaupt keine Münzen hinterlassen. Erst unter August III. (1733—63) begann wieder eine umfangreichere Ausprägung, 1749 für die Kupfer-, 1753 für die Gold- und Silbermünzen. Doch wurden alle Münzen ausschliesslich in Sachsen hergestellt. Zu den Kupferschillingen traten jetzt Kupfergroschen, die teilweise die Wertzahl 3 (Schillinge) tragen. Beide entsprachen zuerst einem dringenden Bedürfnisse, wurden dann aber in solchen Mengen geprägt, dass sie das Land geradezu überschwemmten. Die häufigsten Silbermünzen waren die Zweiguldenstücke mit „8 gr.“ (8 Silbergroschen = 60 Kupfergroschen[1]) sowie die fast gleich grossen, aber aus bedeutend schlechterem Silber geprägten Tympfe mit „T“ oder „18„ und die Sechsgröscher. Als die Preussen im siebenjährigen Kriege Leipzig besetzt hatten, liess der Bevollmächtigte Friedrichs des Grossen, Itzig Ephraim, mit den vorgefundenen Stempeln minderwertiges Geld, namentlich Augustdere (5 Thaler), Zweiguldenstücke und Tympfe schlagen, das massenhaft nach Polen eingeführt wurde. Auch von den Stücken unserer Sammlung mögen einige zu diesen sogenannten „Ephraimiten“ gehören. Ein Dreipölker (Pultorak) Augusts III. ist die erste polnische Münze mit polnischer statt lateinischer Inschrift. — Die preussischen Städte machten die Münzverschlechterung nicht mit. Ihre Münzen galten als sogenanntes „gutes

---

[1]) Der Silbergroschen war eine deutsche Münze. In die polnische Prägung wurde er erst unter Stanislaus August eingeführt.

Geld“ das Doppelte der entsprechenden polnischen. Von den Danziger Geprägen weist unsere Sammlung eine fast vollständige Reihe auf.

Eine neue nationale Prägung begann in Polen erst unter dem letzten Könige Stanislaus August Poniatowski (1764—95). Man hatte die Verderblichkeit schlechten, unterwertigen Geldes seit den Zeiten Sigismunds III. so gründlich kennen gelernt, dass man nunmehr auf die Ausprägung guter, vollwertiger Münzen hohen Wert legte. Das Vorbild für die neue Prägung holte man sich aus Deutschland. Man schloss sich nämlich dem dort weit verbreiteten 20 Gulden- oder Konventionsmünzfusse an, indem man aus der feinen Kölner Mark, die jetzt an die Stelle der polnischen Mark trat, statt 20 Reichsgulden 80 polnische Gulden schlug. Gleichfalls nach deutschem Muster führte man einen Silbergroschen (= $^1/_4$ Gulden oder $7^1/_2$ Kupfergroschen) ein. Charakteristisch ist es, dass sämtliche Silbermünzen bis auf den erst 1794 geprägten Sechsgröscher die Zahl der aus der feinen Kölner Mark geprägten Stücke aufweisen. Geprägt wurden aus Gold Dukaten, zuletzt auch ganze und halbe Stanislausdore; aus Silber Thaler (= 8, zuletzt = 6 Gulden), Halbthaler, Zweigulden (8 gr.), Gulden (4 gr.), Halbgulden (2 gr.), Silbergroschen, statt der letztgenannten später Zehngröscher und Sechsgröscher (= 10 und 6 Kupfergroschen); aus Kupfer Dreigröscher, Groschen, Halbgroschen und Schillinge. Da man sich zweimal (in den Jahren 1787 und 1794) genötigt sah, den Münzfuss für das Silbergeld etwas herabzusetzen, es also von den meisten Silbermünzen mindestens drei verschiedene Typen gibt — unsere Sammlung zeigt dies deutlich an den Thalern — so hat uns die Regierung des letzten Polenkönigs eine stattliche Anzahl verschiedener, meist ganz ansprechend geprägter Münzen hinterlassen. Auch unter Stanislaus August weisen nur die Zehn- und Sechsgröscher polnische, alle anderen Münzen lateinische Inschrift auf. Die preussischen Städte prägten nur einige Scheidemünzen.

Den Untergang des polnischen Staates im Jahre 1795 hat das polnische Münzwesen in gewissem Sinne überdauert. Die Teilungsmächte sahen sich gezwungen, für die neu erworbenen polnischen Landesteile kupferne Scheidemünzen nach dem landesüblichen Fusse zu prägen. So wurden unter Friedrich Wilhelm II. in den Jahren 1796 und 97 Dreigröscher, Groschen, Halbgroschen und Schillinge für Südpreussen (Borussia meridionalis) geprägt, die Dreigröscher und Groschen mit dem Kopfe, die Halbgroschen und Schillinge mit dem Namenszug des Königs. Im Jahre 1801 begegnet uns auch ein „Danziger Schilling“. Österreich prägte im Jahre 1794 Drei- und Eingroschenstücke,

die nach ihrer Umschrift „Monet (a) Aer (ea) Exercit (us) Caes (arei) Reg (ii)“ für die Besatzungstruppen in Galizien bestimmt waren. Russland scheint bis 1807 keine besonderen Münzen für seine polnischen Besitzungen geprägt zu haben.

In dem genannten Jahre wurde bekanntlich durch Napoleon I. aus den von Preussen abgetretenen Landesteilen das Herzogtum Warschau gebildet, das im Jahre 1809 durch österreichische Abtretungen bedeutend vergrössert wurde. Herrscher desselben wurde der König Friedrich August von Sachsen. Das Wappen zeigt deshalb den sächsischen Rautenschild und den polnischen Adler nebeneinander. Geprägt wurden in den Jahren 1810 bis 1814 nach polnischem Fusse in Gold Dukaten, in Silber ganze, Drittel- und Sechstelthaler (= 6, 2 und 1 Gulden), in Silber Zehn- und Fünfgröscher, in Kupfer Dreigröscher und Groschen. Das Gepräge der Münzen ist sehr gleichartig. Danzig, welches durch den Tilsiter Frieden freie Stadt geworden war, prägte kupferne Groschen und Schillinge.

Durch den Wiener Kongress kamen im Jahre 1815 Danzig und ein Teil des Herzogtums Warschau, letzteres unter dem Namen eines Grossherzogtums Posen, an Preussen zurück, während der grösste Teil des Herzogtums Warschau als konstitutionelles Königreich (Kongresspolen) mit Russland in Personalunion trat und Krakau mit seiner nächsten Umgebung freie Stadt wurde. — Für das Grossherzogtum Posen schlug Preussen in den Jahren 1816—17 kupferne Dreigröscher und Groschen, von denen 60 bezw. 180 auf den Thaler gerechnet wurden. — Im Königreich Polen wurden in Gold Stücke von 50 und 25, in Silber solche von 10, 5, 2 und 1 Gulden, in Billon Zehn- und Fünfgröscher, in Kupfer Dreigröscher und Groschen geprägt. Als Wappen diente der russische Adler, der auf der Brust ein kleines Schildchen mit dem polnischen Adler trägt. Eigenartig ist, dass die Gold- und Silbermünzen — die Billon- und Kupfermünzen zeigen nicht das Bild des Herrschers — auch nach der Thronbesteigung Nicolaus I. im Jahre 1825 auf der Vorderseite den Kopf Alexanders I. mit der polnischen Umschrift „Alexander I., Kaiser von Russland, Wiederhersteller des Königreichs Polen 1815“ tragen, während die Rückseite um Wappen oder Wertangabe die Umschrift „Nicolaus I., Kaiser von Russland, regierender König von Polen“ aufweist. Besonders bemerkenswert sind die aus einheimischem Silber oder Kupfer (z srebra bezw. z miedzi kraiowey) geprägten Stücke. — Die provisorische Regierung während der Revolution von 1831 beeilte sich natürlich, eigene Münzen zu schlagen. Geprägt wurden aus Silber Fünf- und Zweigulden, aus Billon Zehngröscher, aus Kupfer Dreigröscher. Das Wappen zeig

den polnischen Adler und den lithauischen Reiter nebeneinander. Besonders interessant sind die nach Hutten-Czapski aus dem Golde von Eheringen geprägten Dukaten, die vollständig niederländischen Dukaten nachgeahmt sind und nur durch den kleinen Adler am oberen Rande der Vorderseite und die Jahreszahl ihre wirkliche Herkunft verraten. — Nach Niederwerfung des Aufstandes wurde Polen durch das organische Statut vom 26. Februar 1832 zur russischen Provinz, wenn es auch noch einige Sonderrechte behielt. Die Münzen zeigen fortan, durchweg allerdings erst seit 1834, den russischen, nicht mehr den oben beschriebenen russisch-polnischen Adler. Die Billon- und Kupfermünzen (10, 5, 3 und 1 Groschen) tragen die Wertbezeichnung nur in polnischer Währung, z. B. 1 Grosz, aber nicht mehr 1 Grosz Polski. Bei den Gold- und Silbermünzen ist die Wertangabe in russischer und polnischer Währung bezw. Schrift gehalten. Geprägt wurden in Gold 3 Rubel oder 20 Gulden, in Silber $1^1/_2$ Rubel oder 10 Gulden, $^3/_4$ Rubel oder 5 Gulden, 30 Kopeken oder 2 Gulden, 15 Kopeken oder 1 Gulden. Die Umschrift, soweit eine solche vorkommt, ist russisch. Mit dem Jahre 1841 nahmen die Münzen dieses Typus ein Ende. Die Kupfer- und Billonmünzen wurden zwar weiter geprägt, die letzten im Jahre 1864, aber stets mit der Jahreszahl 1840, die uns daher besonders oft begegnet. Die grösseren in Warschau geschlagenen Stücke entsprechen fortan genau den russischen. Nur weisen einige neben der russischen die polnische Wertbezeichnung auf, so die Stücke von 25 Kopeken auch die Angabe 50 groszy, die von 20 Kopeken auch die Bezeichnung 40 groszy. Mit dem Jahre 1850 hören dann alle speziell für Polen geprägten Münzen auf. Der polnische Aufstand von 1863 hat zwar etwas Papiergeld, aber keine Münzen hinterlassen. — Die Republik Krakau endlich, welche ihre Selbständigkeit bis zum Jahre 1846 behauptete, prägte im Jahre 1835 aus Silber Gulden, aus Billon Zehn- und Fünfgröscher, aus Kupfer Dreigröscher. Sie zeigen sämtlich auf der Vorderseite das Wappen der Stadt, auf der Rückseite die Wertangabe.

Im Munde des Landvolkes hat sich die Rechnung nach polnischen Gulden (= 50 Pfennigen) und Groschen (= 2 Pfennigen) bis in unsere Zeit gehalten.

Literarische Mitteilungen.

Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens des Posen-Rawitscher Königlichen Schullehrer-Seminars. 17. bis 19. Oktober 1904. Rawitsch 1904. 8⁰. 116 S.

Der erste grössere Teil der Festschrift, deren Verfasser der Direktor M. Kolbe ist, handelt von der Entstehung und Entwicklung des Seminars in südpreussischer Zeit. Es ist aus der gleichartigen Anstalt in Züllichau hervorgegangen, wo schon vor 1800 die ersten Zöglinge für die Volksschulen unserer Provinz vorgebildet wurden. Im Jahre 1801 wurde in Züllichau ein besonderer Nebenkursus zur Ausbildung von südpreussischen Lehrern eingerichtet und der Leitung des vortrefflichen Jeziorowski überwiesen. Ihm wurde auch die Direktion des ersten Posener Lehrer-Seminars anvertraut, welches im Jahre 1804 in den Räumen des Reformaten-Klosters auf der Schrodka eröffnet wurde. Dort verblieb es bis zum Jahre 1874 mit kurzer Unterbrechung. Denn als während der Kriegsjahre zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das Kloster zu einem Lazarett umgewandelt worden war, siedelte das Seminar im Herbst des Jahres 1807 in das Haus der Hebeammenanstalt auf der Grabenstrasse über und kehrte erst im April des Jahres 1810 in sein altes Heim zurück. Ein Jahr früher schon (1809) hatte Jeziorowski seinen Abschied genommen und erhalten. Er wurde später Regierungs-Schulrat in Liegnitz und starb dort 1845.

Im 2. Kapitel bringt und erläutert Dr. Kolbe den Plan Jeziorowskis, welcher dem Unterrichtsbetrieb des Seminars sowohl in der Übungsschule (Normalschule), als auch in den eigentlichen Seminarklassen zu Grunde gelegt wurde oder werden sollte. Die Bemerkungen des ersten und letzten Direktors über den Wert der einzelnen Lehrgegenstände und das dabei zu beobachtende Unterrichts-Verfahren sind ungemein interessant und oft recht beachtenswert.

Welche Schwierigkeiten die Anstalt in der südpreussischen Zeit und während der darauf folgenden polnischen Herrschaft wegen der Einrichtung der Übungsschule und zur Erzielung eines regelmässigen Schulbesuchs zu bekämpfen und zu überwinden hatte, zeigt das folgende Kapitel. Während bei Eröffnung des Seminars nur 2 Knaben der Normalschule angehörten, befanden sich im Jahre 1808 darin schon 164 Kinder aller Religionsbekenntnisse. Die Anstalt hatte nämlich von ihrer Gründung an bis 1827 simultanen Charakter. Von da bis zu ihrer Verlegung nach Rawitsch 1874 nahm sie nur katholische Zöglinge auf. In Rawitsch wurde das Seminar wieder paritätisch.

Ein weiterer Abschnitt charakterisiert die beiden ersten Direktoren des Seminars, wobei besonders die grossen Verdienste des Jeziorowki um die Anstalt hervorgehoben werden. Eine kurze Schilderung erfahren auch die Fähigkeiten der Seminarlehrer, des Dienstpersonals und der Seminaristen der ersten Jahre. Die Anstaltszöglinge erhielten damals während ihres Aufenthalts im Seminar weit höhere Unterstützungen, als dies gegenwärtig geschieht. Diese Zuwendungen überstiegen sogar das Einkommen, auf das sie später als Lehrer Anspruch hatten.

Zum Schluss weist der Verfasser auf das innige Band hin, welches in der ersten Zeit das Seminar mit der Volksschule verknüpfte: der Leiter dieser Anstalt war zugleich Direktor und Visitator der Schulen, aber auch Vermittler zwischen den Lehrern und Ortsbehörden. Er wachte sorgsam darüber, dass die angestellten Lehrer auch vollkommen tauglich für einen solchen Posten befunden wurden. Für diejenigen, denen es an der erforderlichen Vorbildung gebrach, führte er methodologische Kurse ein, an denen Lehrer, die sich schon in Amt und Würden befanden, einige Wochen hindurch im Seminar teilzunehmen hatten.

Leider haben Verhältnisse Dr. Kolbe gezwungen, die Darlegung der Schicksale des Seminars im allgemeinen auf die südpreussische Zeit zu beschränken. Inhalt und Form der Darstellung lassen darauf schliessen, dass ihm die Arbeit das gleiche Vergnügen bereitet hat, welches sie dem Leser gewährt. Es ist daher zu hoffen, dass er in nicht zu langer Frist Gelegenheit zu einer Fortsetzung der Geschichte des Seminars in Rawitsch finden wird.

Den Abschluss der Festschrift bilden die von Seminar-Oberlehrer L. John zusammengestellten Verzeichnisse der Direktoren und Lehrer, welche an dieser Anstalt gewirkt, und der 3446 Zöglinge, die es besucht haben. Von dieser stattlichen Anzahl haben 2466 die Abgangsprüfung bestanden.

Es darf der Schmuck nicht unerwähnt bleiben, welcher der Festschrift in drei sorgfältig ausgeführten Bildern beigegeben ist. Das eine stellt das Seminar in Posen von 1804—74 vor (S. 24), das zweite das städtische Schulgebäude zu Rawitsch, in welchem die Anstalt von 1874—79 untergebracht war (S. 28). Das Titelbild endlich zeigt das im Jahre 1879 zu Rawitsch errichtete neue Seminargebäude.

A. Skladny.

Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1905. Posen, Verlag der Evangel. Diakonissenanstalt.

Wiederholt ist schon der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte doch ein dichterisch beanlagtes Gemüt ein Heimatslied für unser Posen schaffen, wie neben den allgemein deutschen und preussischen Vaterlandsliedern alle anderen Provinzen solche besitzen. Nun bringt zu unsrer angenehmen Überraschung der vom Posener Diakonissenhause herausgegebene Evangelische Volkskalender auf das Jahr 1905 zwei poetische Verherrlichungen unsrer engeren Heimat. Da sie nach bekannten Melodieen gedichtet sind, werden sie den Veranstaltern von Volksunterhaltungs-Abenden und allen Leitern deutscher Vereine gewiss willkommen sein. Hoffentlich werden durch diese — soviel ich weiss — ersten Versuche, die wir mit dankbarer Freude begrüssen, auch noch andere Dichter zum Schaffen angeregt. Wie in dem „Weichselliede“ der Westpreussen die Erinnerung an den Deutschen Ritterorden im Mittelpunkte steht, so dürfte es sich empfehlen, in einem Liede, das ein Ausdruck unsrer Heimatsliebe und unseres Heimatsstolzes sein soll, auch hinzuweisen auf die Geschichte des Deutschtums in unsrer Provinz, auf die gewaltige Kulturarbeit, die Deutsche hier seit dem 12. Jahrhundert geleistet haben, etwa auf die Verwandlung der unwirtlichen Sümpfe in grüne Wiesenauen und goldene Saatfelder oder auf die Gründung deutscher Städte und Dörfer. Und wo die Schönheit der posnischen Landschaft besungen wird, da sollte unsrer lieblichen Waldseen vor allem gedacht werden. — Doch unsern Leserkreis interessieren in erster Linie prosaische Arbeiten zur Landesgeschichte. Solche bietet der genannte Kalender in grosser Zahl, zunächst die Lebensbilder von drei seit dem Erscheinen des letzten Jahrgangs verstorbenen Posenern (Polte, Kleinwächter, Wichert), ferner Berichte über neu gegründete Anstalten christlicher Liebestätigkeit in Gastfelde, Bromberg und Wolfskirch; wer beobachtet hat, wie derartige Anstalten oft zum Mittel- oder Ausgangspunkt deutschen Wesens in einer Gegend geworden sind, dem wird diese Chronik samt den beigefügten Abbildungen der Gebäude für die Kulturgeschichte Posens wertvoll sein, ebenso wie die Mitteilungen über die geplante Erweiterung der Diakonissenanstalt selbst. Die Erzählung von der Errichtung des „Krippleins Christi“ in Fraustadt macht darauf aufmerksam, dass diese Kirche jetzt ihr 300jähriges Jubiläum feiern darf. Besonders erfreulich ist der Aufsatz über das Netzebruch, der erst die Geschichte dieses Landgebietes behandelt nnd dann den poetischen Zauber schildert, der sich über diese breite Talfurche webt; bei seinem warmen Ton ist der Artikel recht geeignet, neben dem geschichtlichen Interesse auch den Sinn für die landschaftliche Schönheit unserer Provinz zu

wecken und zu beleben. Dazu kommt schliesslich noch einiges andere, was unsere engere Heimat betrifft. So könnte man dem Büchlein seinem Hauptinhalte nach die Überschrift geben: Aus Posen für Posen, und oft kommt auf seinen Blättern eine warme Heimatsliebe zum Ausdruck. Damit ist denn auch dieser 45. Jahrgang des Evangelischen Volkskalenders dem Programm treu geblieben, das sein erster Herausgeber im Jahre 1860 aufgestellt hat.

M. Kremmer.

Nachrichten.

1. In dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jubiläumsband 1904, Jahrg. 25 (Wien und Leipzig 1904) veröffentlicht J. Kvacala, unsern Lesern als Mitarbeiter dieser Blätter bekannt, unter dem Titel „Comeniana", eine Übersicht der neueren Comenius-Literatur von 1882 bis 1904. Hierin wird auch die Rolle, die Comenius in unserer Landesgeschichte gespielt hat, mehrfach berücksichtigt. Ausser den Arbeiten, die die Historische Gesellschaft selbst veranlasst hat (Kvacala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, Zeitschrift VIII S. 1 ff. und das Tagebuch des S. A. Hartmann 1657/58 Zeitschrift XIV S. 67 ff. 241 ff. XV S. 95 ff. 203 ff.) werden kurz besprochen die Arbeit von Ball: Das Gymnasium zu Lissa unter Mitwirkung und Leitung des Comenius (Monatshefte der Comenius-Gesellschaft VII S. 69 ff.), Danysz, Jan Amos Komeński, Przyczynki do jego działalności w Polsce in den Roczniki der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften Bd. XXV S. 107 ff. und die Rede Bickerichs bei der Enthüllung des Comenius-Denkmals in Lissa über die Geistesrichtung des Comenius, veröffentlicht in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft VII S. 205 ff. W.

2. Kaiser-Friedrich-Museum. Im Oberlichtsaal und dem anstossenden Eckraum des Museums wurde am 15. Januar eine Graphische Ausstellung eröffnet, zu der das zehnjährige Stiftungsfest des Provinzialvereins Posener Buchdruckereibesitzer die Veranlassung gegeben hatte. Die Ausstellung, zu der das Material von dem Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig entliehen wurde, gibt in 3 Gruppen einen Überblick über die neuere Entwickelung von Schrift, Buchschmuck und von den vervielfältigenden Verfahren, soweit sie auf den Hochdruck Anwendung finden. Im Anschluss an die Ausstellung wurden von den Museumsbeamten drei mit Vorträgen verbundene Führungen für Fachleute und verschiedene Führungen von Schulklassen veranstaltet. Die Ausstellung wird am 15. Februar geschlossen. C. H.

3. Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde in Schmiegel. Zur Mitteilung S. 1 des laufenden Jahrganges ist zu bemerken, dass die Jahreszahl 1644 im Kirchensiegel die Erbauung der alten evangelischen Kirche bedeutet, deren Beschreibung und Geschichte uns Martin Adelts Kirchen-Historie von 1741 und die Acta historico-eclesiastica von 1748 überliefern. Die Herstellung des Kirchengebäudes mag in den schlimmen Zeiten der polnischen Herrschaft auch eine neue Kräftigung des Gemeindelebens bedeutet haben und deshalb um so mehr die gewählte Jahreszahl im Stempel rechtfertigen. J. Kohte.

Hierzu erhalten wir von Herrn Pastor Dr. Perdelwitz zu Schmiegel die folgende Bemerkung:

In dem ältesten vorhandenen Kirchensiegel findet sich die Jahreszahl 1644 nicht. Das älteste Siegel zeigt in der Mitte die sehr gut geprägte Figur Christi (bartloses jugendliches Gesicht), die in der ausgestreckten rechten Hand einen Kelch hält, auf welchem eine nach der Gestalt Christi hin züngelnde Schlange ruht. Die Umschrift lautet: „Sigillum Lutheranorum Evangelicorum Schmiglensium.“ Die Zahl des Siegels 1644 ist erst später hinzugefügt worden, wahrscheinlich zu Adelts Zeiten, als man i. J. 1744 das Fest der hundertjährigen Jubelfeier dieser zweiten, i. J. 1644 erbauten Kirche feierte, und der Gedanke nahe lag, auch äusserlich, durch die Aufnahme der Zahl 1644 in das Siegel der Kirche, die Gemeinde an jene vergangene Zeiten immer wieder zu erinnern.

Warum die auf dem Kelch ruhende, züngelnde Schlange in dem jetzt im Gebrauch befindlichen Siegel der Gemeinde fehlt, habe ich nicht feststellen können. Ich nehme an, dass die halbkreisförmige Linie, wie sie das gegenwärtige Siegel zeigt, nur auf eine schlechte unvollkommene Prägung zurück zu führen ist.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. Februar 1905, abends 8½ Uhr, im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstr. 7

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Wahlen. 3. Vortrag des Herrn Dr. Laubert: Die Anfänge des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens in der Provinz Posen.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.